No. 11. November 1897. V. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.

Für Holland nimmt Herr **cand. Ed. F. W. Croese** (Mitglied der „Sphinx") in **Amsterdam, Prinsengracht 504,** Abonnements-Bestellungen entgegen.

Zur gefälligen Beachtung!

Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie), **allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“,** Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe“).

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx“ verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Monatscorrespondenz des Verbandes Deutscher Okkultisten. — Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Lotosblüthen. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Theosophical Forum. — Mercury. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light. — La Vie d'outre Tombe. — Le Messager. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L'Initiation. — Revue Scientifique morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — La Phare de Normandie. — La Lumière. — L'Humanité intégrale. — L'Hyperchimie. — Spiritualistisch Weekblad. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efterât. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — Nova Lux. — Intelligence. — Revista Spirita do Brazil. — Proceedings of the Society for Psychical Research. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

Verlag von Chamuel, Paris, 5. rue de Savoie.

Sédir. „Les Incantations“. La voix de Brahma. Les Sons et la Lumière astrale. Comment on devient Enchanteur. Avec nombreux dessins sous Texte et dans le Texte.

Rabbi Issa' Char Baer. Commentaire sur le Cantique des Cantiques. Traduit pour la première fois de l'Hébreu et précédé d'une introduction.

Verlag von Hermann Walther (Friedrich Bechly), Berlin, Kleinbeerenstr. 28.

Erhardt, L. Freiherr von. „Ehre und Spiritismus vor Gericht“. Eine Kampfesschrift für Wahrheit, sittliches Recht und Justizreform.

Verlag von Hermann Haacke, Leipzig.

Eberhard Freiherr von Danckelman. „Kant als Mystiker?!“ Eine Studie. Preis 50 Pf.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Rudolf Müller. „Naturwissenschaftliche Seelenforschung“. Preis 5 Mk.

Verlag von Wilhelm Besser in Leipzig.

Dr. phil. M. Schlenter. „Hypnotismus und Hellsehen“. Zweite Auflage. Preis 30 Pf.

Edmonds. „Giebt es ein Leben nach dem Tode?“ Vierte Auflage. Preis 20 Pf.

Johann Guttzeit. „Die Macht des Glaubens und des Wollens“. (Ueber Selbsthypnose.) Zweite Auflage. Preis 20 Pf.

Langsdorff, Dr. Georg von. „Einige Lehren des modernen Spiritualismus, sowie Electricität, Magnetismus und Mediumität für das grössere Publikum zum Troste für kommende Zeiten“. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Verlag von H. Stange & Co., Berlin N.W., Jagowstr. 17.

Reinhold Gerling. „Handbuch der hypnotischen Suggestion für Aerzte, Praktiker und Erzieher“. Preis 3,50 Mk. (Besprechung folgt.)

„Die Uebersinnliche Welt."

No. 11. November 1897. V. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Magnetismus und Hypnotismus.

Von Dr. F. Maier, Prof. a. D.

Ueber den von der Schulmedicin verpönten tierischen Magnetismus und insbesondere über den von der officiellen Wissenschaft nunmehr nothgedrungen anerkannten Hypnotismus ist in den letzten Jahren eine wahre Flut von (zum Theil vorzüglichen) Arbeiten erschienen, so dass es gewagt erscheint, die Aufmerksamkeit eines wissenschaftlich gebildeten Lesepublikums immer von Neuem auf dieses Thema zu lenken. Trotz der Masse der hierüber von Gelehrten und von Laien geschriebenen Bücher ist aber das Verhältniss beider Disziplinen und namentlich der practische Werth der auf beide gegründeten Therapie noch keineswegs völlig klar gelegt und auch über die geschichtliche Entwicklung und die philosophische Bedeutung dieser dem Gebiet des Okkultismus angehörenden Wissenszweige herrscht augenblicklich noch vielfach Meinungsverschiedenheit und Unklarheit, sogar in den Kreisen sachkundiger Forscher und practischer Vertreter der einen oder der anderen Heilmethode. Um so dringender erscheint das Bedürfniss, aus der Spreu der einschlägigen Litteratur den Weizen zu sondern und sich mit den grundlegenden Werken der bedeutendsten Autoritäten in diesem Fach selbst näher bekannt zu machen.

Es ist (auch in diesen Blättern) wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die exacte Erforschung der okkulten Probleme der Psychologie seitens der Gelehrtenwelt in Deutschland um Jahrzehnte hinter dem diesbezüglichen Wissensstand in anderen Kulturländern angelsächsischer, romanischer und neuerdings sogar slavischer Zunge zurückstehe. Dieser gewiss bedauerliche Rückstand mochte wenigstens theilweise auch darin seine Erklärung finden, dass die bahnbrechenden Arbeiten ausländischer Forscher auf dem einschlägigen Gebiete dem deutschen Lesepublikum in guter Uebersetzung bisher nicht zugänglich waren. Es bleibt daher ein unbestrittenes Verdienst des Herausgebers der „Zeitschrift für Spiritismus", Fritz Feilgenhauer in Köln a. Rh., die moderne fremdsprachliche Litteratur über Spiritismus

und verwandte Gebiete in einer Reihe von eleganten Uebersetzungen auf den deutschen Büchermarkt gebracht und dadurch das öffentliche Interesse auch in unserem Vaterlande von Neuem auf jene hochwichtigen Fragen gelenkt zu haben, deren Lösung ein zu weitgehender wissenschaftlicher Skepticismus vielfach bereits für unmöglich erklärt hatte. Dass die betreffenden Werke in ihrer Muttersprache zum Theil schon vor mehreren Jahren erschienen waren und inzwischen wiederholte Auflagen erlebt hatten, kann dabei selbstredend dem unermüdlichen Herrn Uebersetzer nicht zur Last gelegt werden. —

Die uns vorliegende neueste Uebersetzung Feilgenhauer's betrifft eine Arbeit des berühmten Professors an der Warschauer Universität, Dr. Julian Ochorowicz, des auch durch seine Experimente mit Eusapia Palladino allgemein bekannt gewordenen Verfassers eines in französischer Sprache (zu Paris 1889 in 2. Auflage) erschienenen klassischen Buches über „Mental-Suggestion", und erweist sich als eine von tiefem Geist und eingehender Sachkenntniss zeugende Behandlung des Themas, das der Verfasser zu Warschau in der „Gesellschaft für Landwirthschaft und Gewerbe" in populär gehaltener Form abhandelte.*) Als seine Absicht bezeichnet der Verfasser weniger eine theoretische Erörterung von Fragen, welche offenbar noch nicht spruchreif sind, deren kaltblütige Untersuchung jedoch geradezu als Pflicht des Mannes der Wissenschaft erscheint, als vielmehr die Beseitigung von Irrthümern, welche bereits seit 100 Jahren über den Magnetismus von Leuten wiederholt werden, die sich niemals den Quellen selbst zugewandt und vor eigener, vorurtheilsfreier Prüfung stets ängstlich gehütet haben. Die beiden ersten Vorträge geben daher eine gedrängte, aber an interessanten Episoden reiche Uebersicht über die bisherige Geschichte des Magnetismus und des Hypnotismus seit Ende des vorigen Jahrhunderts bis auf unsere Tage.

Die trostlose Verfassung der früheren Arzneikunst in Folge des Heilmittelmissbrauchs, indem die auf vollkommen falscher Anwendung von Giften als angeblichen Heilmitteln beruhende Polypharmacie die wunderthätige Heilkraft der Natur lähmte, wird speciell durch die ans Unglaubliche grenzende Krankheitsgeschichte des von drei hervorragenden Aerzten mit wahren Pferdekuren misshandelten Königs Ludwigs XIV. beleuchtet und zugleich die von Paracelsus, van Helmont, Maxwell u. A. neu aufgebrachten sogenannten magischen Mittel im Gegensatz zu den damals noch in den Kinderschuhen steckenden natürlichen Mitteln der Hydropathie, Gymnastik, Electricität und Massage im Sinn einer vernunftgemässen Hygiene auf ihre Bedeutung für die Wissenschaft (oder richtiger die Kunst) des Arztes geprüft.

---

*) „Magnetismus und Hypnotismus". Von Professor Dr. Julian Ochorowicz. Autorisirte Uebersetzung aus dem Polnischen von Feilgenhauer. Leipzig, Oswald Mutze, 1897. 138 S., broch. 3 Mk.

Eingehender verweilt hierauf der Verfasser bei Boerhaave, dem sympathischen Vertreter der das Leben in mechanisch-physische Formeln einschliessen wollenden holländischen Schule, welcher in Stahl, dem Schöpfer des Animismus, seinem Zeitgenossen, der 1730 ein bedeutendes Werk unter dem Titel: „Die Exspektation als Heilkunst“ erscheinen liess, einer biologisch-psychischen Richtung entgegentrat, die anstatt rein physischer Kräfte die unbekannte Seele als den wirkenden Anfang des Lebens anerkannte. Auch Hoffmann, der in seinem „System der rationellen Medicin“ weniger starke Mittel und (als einer der ersten) vor allem das Baden und die Mineralquellen empfahl, trat der Schulmedizin seiner Zeit mit dem geflügelten Worte entgegen: „Wenn Du auf Deine Gesundheit bedacht bist, so hüte Dich vor Arznei und Arzt!“

Der originelle Engländer Brown, welcher sämmtliche Krankheiten in sthenische und asthenische eintheilte, je nachdem sie aus Ueberschuss oder aus Mangel an Kräften entstehen, erscheint mit seiner Theorie von der „Erregbarkeit der Nervenfäden“ bereits als directer Vorläufer von Franz Anton Mesmer, dessen auf Grund eingehendsten Quellenstudiums drastisch geschilderte Lebens- und Leidensgeschichte den grössten und wichtigsten Theil dieses ersten Abschnittes ausmacht. In seiner Weltanschauung erblicken wir bereits den späteren Monismus, welcher nur den Stoff in verschiedenen Graden von Verdickung oder Verdichtung und die Bewegung (= Kraft) in ihren unfassbaren Modulationen (Veränderungen) anerkennt. Mesmers „Weltfluidum“ (= Aether) ist ein Gas, das blos mehr aufgelöst ist als andere, und sein berühmter „thierischer Magnetismus“ durchaus kein Stoff, sondern nur eine Eigenschaft d. i. eine Bewegung, welche vermittelst dieses Weltfluidums übertragen wird. Der von den zeitgenössischen gelehrten Körperschaften verkannte und vom Neid und Hass boshafter Aerzte überall verfolgte und als Charlatan gebrandmarkte, ursprünglich so bescheiden auftretende Mesmer hat als einer der ersten thatsächlich die mechanische Wärmetheorie aufgestellt und vor Ampère den Erdmagnetismus als eine Formveränderung der Electricität dargelegt. Sein tiefes Verständniss der räthselhaften Seiten des thierischen Haushaltes und die in seinen „Lehrvorträgen“ vor einem auserlesenen Kreis entwickelten und im „Krisissaale“ am Experiment demonstrirten geheimnissvollen Theorien vermögen wir erst jetzt nach den Entdeckungen der letzten Jahre in der Physiologie und in der Psychologie völlig zu begreifen und nach ihrem ganzen Werth für den Fortschritt der Wissenschaft zu schätzen. Dem Urtheil der mit der Erforschung des Magnetismus von der französischen Regierung betrauten Commission von Gelehrten, zu welchen Grössen wie der später vom Revolutionstribunal guillotinirte Astronom Bailly (als Berichterstatter), der Erfinder des Blitzableiters Franklin, der Reformator der Chemie Lavoisier, der Arzt Guillotin, dem die Guillotine ihren Namen verdankt, und der (nachher ein votum separatum einreichende)

berühmte Botaniker Jussieu gehörten, und welche sämmtliche von Mesmers begeistertem Schüler d'Eslon vorgeführte Erscheinungen als Folgen „der Einbildung, der Nachahmung und der Berührung" zu erklären suchte, trat der grosse Astronom und Mathematiker Laplace in seiner analytischen Abhandlung über die Wahrscheinlichkeitstheorie mit dem echt wissenschaftlichen Ausspruche entgegen: „Die Erscheinungen einer besonderen Reihe, welche durch eine ausschliessliche Empfindlichkeit des Nervensystems einzelner Subjecte bedingt sind, gaben Anlass, die Existenz eines neuen Factors, der unter dem Namen Lebensmagnetismus bekannt wurde, anzunehmen. Es ist leicht begreiflich, dass die Wirkung eines solchen Agens sehr delicat, schwach und leicht durch Nebenumstände zu verwischen ist. Daraus, dass sie in vielen Fällen überhaupt nicht zu Tage tritt, folgt noch immer nicht, dass sie überhaupt nicht existirt. Wir sind noch weit von der Möglichkeit entfernt, alle Factoren der Natur und ihre verschiedenen Wirkungsarten zu unserer Kenntniss heranzuziehen, und daher kann auch kein Philosoph die Existenz einer Erscheinung blos deswegen bestreiten, weil sie uns nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft unmöglich erscheint." — Mesmer war übrigens der einzige, der trotz eigener Lebensgefahr dem zum Schaffot geführten und vom Pöbel mit Koth beworfenen Gegner Bailly seine Ehrerbietung durch Hutabnehmen bezeugte. —

Die im zweiten Hauptstück behandelte Geschichte des Hypnotismus beginnt mit der von dem durch seltene Humanität ausgezeichneten Markgrafen von Puységur (einem Schüler Mesmers), gemachten Entdeckung des Somnambulismus und der 3 Jahre nachher von dem Lyoner Dr. Pétetin entdeckten magnetischen Katalepsie, in welcher die aufgehobenen Glieder nicht wie bei einem Toten zurückfallen, sondern die ihnen angewiesene Lage mit einer dem Wachs eigenen Nachgiebigkeit beibehalten. 68 Jahre nach letzterem rettete Dr. Puel, der aus Klugheit das verpönte Wort „Magnetismus" selbst niemals in den Mund nahm, durch diese unter denselben Bedingungen gemachte Entdeckung einigen durch Arzneigifte, Pflaster und Eisbäder um ihre Gesundheit gebrachten Kranken nachweisbar das Leben.

Die bisher noch unbekannte Suggestion wurde durch den 1814 aus Indien nach Paris gekommenen portugiesischen Abt Faria zuerst aufgebracht; er erklärte Alles durch die Empfänglichkeit des Patienten und durch den Einfluss des Wortes vermittelst der individuellen Einwirkung seines Gehirns auf seinen Körper. Später wurde der junge Mediciner du Potet, welcher 1820 im Hôtel Dieu mit dem Oberarzt dieses Hospitals Dr. Husson Kranke magnetisirte, eine der Hauptsäulen der neuen Heilmethode. Im Jahr 1825 schrieb dann Dr. Foissac von der Pariser Facultät an die medicinische Akademie, er sei durch tägliche Versuche zu der Ueberzeugung gelangt, dass die ärztliche Welt diese wohlthätige Entdeckung nicht länger ignoriren dürfe. Es wurde hierauf trotz dem heftigen Wider-

spruch tonangebender Mitglieder mit 10 Stimmen Mehrheit die Erwählung einer „beständigen Commission“ zu erneuter Untersuchung der Frage des Magnetismus eingesetzt, deren Bericht nach fünfjährigen Beobachtungen in Hospitälern und in der Privatpraxis einstimmig zu Gunsten desselben ausfiel und, abgesehen von der Thatsächlichkeit des Somnambulismus, der verringerten oder erhöhten Empfindlichkeit und dem „Rapport“ zwischen dem Magnetiseur und dem Eingeschläferten, sogar die Fernwirkung, das Sehen mit verschlossenen Augen, das Diagnosticiren und die Schmerzübertragung (den Transfert) constatirte. Was that aber die weltberühmte Akademie? „Um die öffentliche Meinung nicht zu demoralisiren“, machte sie sich unsterblich lächerlich, indem sie diesen vorzüglichen und ausführlichen Bericht einfach todtschwieg! — Während nun die „grössten“ Aerzte jener Zeit fortfuhren, das Menschengeschlecht theils durch eine Menge widriger mineralischer, pflanzlicher und animalischer Gifte in Form von Mixturen und Salben, theils durch Abführmittel und fortgesetzte Aderlässe zu schwächen, wenn nicht umzubringen, kam Ende der 30er Jahre der (neulich aus Anlass der schon von ihm beobachteten Levitationserscheinungen von uns erwähnte) französische Magnetiseur Charles Lafontaine, ein Enkel des grossen Fabeldichters, nach England, wo er in Manchester mit grossem Erfolg öffentliche Vorlesungen und Experimente einrichtete, durch welche sodann ein einfacher, aber scharf beobachtender Chirurg James Braid zu der Ueberzeugung kam, dass die von diesem „Charlatan“ künstlich hervorgerufenen Erscheinungen eines magnetischen Schlafzustandes, dessen physiologische Wirkung für Heilzwecke offenbar sehr günstige Bedingungen lieferte, wirklich existiren, weshalb er sich mit ihrer Untersuchung selbst näher befasste. Als Resultat derselben erschien 1842 sein durch Genauigkeit und Nüchternheit ausgezeichnetes Werk: „Neurohypnologie“, in welchem er den von ihm, nach Beseitigung der Berührung, der Striche und des Schauens in die Augen, durch den Anblick eines todten Gegenstandes (z. B. eines glänzenden Knopfes, eines Stöpsels) hervorgerufenen eigenthümlichen Nervenzustand als Neuro-Hypnotismus („Nerveneinschläferung“) bezeichnete. Er begann mit der Verneinung der magnetischen Einwirkung durch die sogenannten Striche („passes“), später aber erkannte er den Magnetismus als einen besonderen, vom Hypnotismus zu trennenden Factor an, mit dem er sich jedoch selbst nicht beschäftigt habe. Die meisten seiner Nachfolger waren weniger gewissenhaft und erklärten, der „Lebensmagnetismus“ sei von Braid ein für allemal todtgeschlagen worden.

Auch der Verf. unterscheidet den Magnetismus als „Einwirkung eines gesunden und starken Menschen auf einen kranken und schwachen“ streng vom eigentlichen Hypnotismus als einem Schlaf von besonderer Art, der durch den Einfluss der Ermüdung und der Konzentration der Aufmerksamkeit bei Personen eintritt, die entsprechend veranlagt sind, sodass die Hypno-

therapie dem einen Kranken von Nutzen sein könne, während sie sich einem andern gegenüber als vollständig machtlos erweise.*)

Nachdem der gleich den Magnetiseuren verlachte Braid von allen vergessen und in Noth gestorben war, wurde sein zuerst fast von niemand gelesenes Buch erst 41 Jahre nach seinem Erscheinen ins Französische übersetzt, da in den 60er Jahren, infolge mehrerer Unglücksfälle bei der Chloroformirung, die Braid'sche Methode durch Broca u. a. Aerzte der Akademie für Ausführung von Operationen empfohlen worden war. 1866 veröffentlichte Dr. Liébeault in Nancy sein vorzügliches Werk „über den Schlaf und die analogen Zustände", nachdem er schon vorher die Suggestionsmethode nach Faria mit grossartigem Erfolg zu Krankenheilungen verwendet hatte. Nun folgten die Arbeiten über Hypnotismus rasch in zunehmend grösserer Menge; Czermak (1873) und Preyer (1878) studirten ihn an Thieren, Richet (1875) und Charcot (seit 1877) an Menschen. Es bildeten sich zunächst 3 förmliche Schulen, welche irgend einen Typus ihrer Klassifikation zu Grunde legten: 1. Die von Charcot an der Salpêtrière in Paris, welche sich hauptsächlich der Analyse der physiologischen Erscheinungen zuwandte und einfach die Einwirkung physischer Agenten des Magneten, der Metalle und rein physischer Eindrücke auf hysterische Personen in der Hypnose anerkannte, innerhalb welcher die 3 Stufen der Lethargie, der Katalepsie und des selbstthätigen Somnambulismus unterschieden wurden; 2. die hauptsächlich durch Prof. Bernheim, den Schüler Liébeaults, in Nancy vertretene, sich gleichfalls ausschliesslich an die physische Basis haltende, aber alles durch Suggestion erklärende, und 3. die sog. eklektische Schule, welche durch eine Reihe französischer, italienischer und namentlich deutscher Gelehrten (Haidenhain, Grützner u. v. a.) vertreten ist und im Ganzen mit Braid übereinstimmt, während die neben

*) Näheren Aufschluss über den wesentlichen Unterschied beider Behandlungsarten findet der Leser in den bekannten Werken der hervorragendsten praktischen Heilmagnetiseure, worunter wir, neben dem oft citirten Buch von Willy Reichel in Berlin: „Der Heilmagnetismus, seine Beziehungen zum Somnambulismus und Hypnotismus", namentlich auch die durch eine Menge wohlbezeugter praktischer Heilerfolge interessante Schrift des (in No. 9 als Fernwirker rühmlich erwähnten) Magnetiseurs Paul Schröder in Leipzig: „Die Heilmethode des Lebensmagnetismus nebst einer Untersuchung über den Unterschied zwischen Hypnotismus und Heilmagnetismus" hervorheben möchten. Der Verf. dieses schon in 3. Aufl. erschienenen Büchleins, einer der rüstigsten und praktisch erfahrensten Vorkämpfer für die wissenschaftliche und staatliche Anerkennung der als Kurpfuscherei verschrieenen magnetischen Behandlung, bezeichnet den Lebensmagnetismus als die durch die Weltelectricität bedingte stärkende und heilende Nervenkraft, dagegen den mittelst Fixiren oder Willensbeeinflussung angewendeten Hypnotismus als Nervenüberreizung, deren bleibendes Resultat Nervenschwächung und damit Gesundheitsstörung sei, indem die durch ihn hervorgerufene Katalepsie den Menschen zur willenlosen Maschine erniedrige, während der beim Magnetisiren eintretende Tiefschlaf, der zum Somnambulismus führen kann, dem Patienten die eigene Geistesthätigkeit lasse, ja dieselbe in ausserordentlicher Weise stärke und erhöhe. — M.

dem Hypnotismus auch den Magnetismus anerkennende sogenannte magnetische Schule, zu welcher sich neuerdings auch Liébeault, Richet und Barety bekennen, verhältnissmässig noch wenige Anhänger von wissenschaftlichem Namen zählt. —

Das dritte Hauptstück handelt „über die verschiedenen Zustände in der Hypnose", wobei deren Wesen und Nutzen bezw. Schaden erörtert werden, soweit der jetzige Stand unseres Wissens es gestattet, auf diese das grosse Publikum in erster Linie interessirenden Fragen vorläufig eine wenigstens relativ befriedigende Antwort zu geben. Verf. hält die schliessliche Anerkennung der neuen Thatsachen, an welche er als Forscher mit Vorsicht unkritisch herangetreten ist, lediglich für eine Frage der Zeit. Er erkennt die physische Einwirkung eines Organismus auf den anderen (insbesondere des stärkeren auf den schwächeren), sowie die Möglichkeit der Gedankenwirkung ohne äussere Erscheinung auch auf Entfernung an, wenn er es auch für verfrüht erklärt, ein öffentliches Urtheil hierüber abzugeben, da Fälle der letzteren Art, die eine streng wissenschaftliche Kritik aushalten, sehr selten sind und als angebliche „Wunder" die Phantasie des Publikums leicht zu neuen Vorurtheilen anregen könnten. Vorerst erweitern also diese Thatsachen blos den Kreis der subjectiven Kenntnisse, ohne „die reelle positive Weltanschauung zu verändern", wenn auch die im magnetischen Schlaf zu Tage tretenden Eigenschaften die Grenze der in der Physiologie geltenden Grundsätze bei weitem überschreiten.

Leider bietet aber schon die Symptomologie, d. h. die einfache Beschreibung der Unterscheidungen der verschiedenen Zustände der Hypnose, erhebliche Schwierigkeiten dar, welche dadurch noch erhöht werden, dass die sich bekämpfenden „Schulen" irgend einen „klassischen" Fall mit Vorliebe kultiviren, und wenn nach anderen Berichten die Hypnose nicht ebenso verläuft, diese Formen für unecht erklären, sodass man, was in Paris oder in Nancy behauptet wird, unter Umständen in Breslau oder in Stockholm überhaupt „nicht vorfindet". Die ungeheure reformatorische Bedeutung dieser ganzen Gruppe von Erscheinungen liegt aber nach der Ansicht des Verf. gerade darin, dass sie die Ausgedehntheit und die Kraft der individuellen Unterschiede an den Tag legen und zur Beschränkung der Theorie von der „physiologischen Einheit" des Menschengeschlechts führen. Ein und dieselbe Dosis eines Heilmittels kann bekanntlich dem einen helfen, einem andern schaden und dem dritten weder Nutzen noch Schaden bringen. So sehen wir auch bei der Kraftwirkung des Agenten das eine Mal, wie ihm das ganze Nervensystem des Recipienten bedingungslos unterworfen und selbst dem leisesten Winke gehorsam ist, das andere Mal, bei einer nicht sensitiven oder doch von dem betreffenden Agenten nicht beeinflussbaren Person keine Spur einer Wirkung. So genügt es ja manchmal auch, wenn der Doktor die eintretende Wirkung einer Medicin im voraus kundgiebt oder der Kranke diese Wirkung selbst voraussieht,

um sie wirken zu lassen, wenn sie auch nur aus Brod oder Zuckerwasser bestand, weshalb auch täglich neue Medikamente aufkommen, welche wirksam bleiben, solange die Mode dauert und der Glaube an sie nicht erschüttert ist. —

Kein Wunder also, wenn auch die Sensivität selbst sich sehr verschieden, bald in Erregung, bald in Gedrücktheit, äussert, indem die Veränderung des Zustands durch die individuelle Natur des Patienten bedingt ist. Der Hauptnachdruck ist demnach, wenn die Aufgabe endgiltig gelöst werden soll, nach der festen Ueberzeugung des Verf. weniger auf die physischen, als auf die psychischen Momente zu legen. Letztere sind die Hauptaxe dieser Kategorie von Erscheinungen. Die entsprechenden physischen Veränderungen sind dann gegebenen Falls nur beizufügen, um eine vollkommene Vorstellung von einer gewissen Form der Hypnose zu erhalten.

Bei allen hypnotischen Erscheinungen aber tritt uns in der Geistesthätigkeit des Patienten eine gewisse Anomalie entgegen, die sich zwar dem Grade nach unterscheidet, aber stets auf eine Bewusstseins-Einengung (im Sinne des von du Prel in der „Uebersinnl. Welt“ No. 3 und 4 d. Jahrg. gebührend beleuchteten Monoideismus) hinausläuft, während im normalen Zustand des Wachseins der Polyideismus d. h. ein Ueberschuss von Gedanken, ein Reichthum an Eindrücken und Ideenassociationen vorherrscht, indem darin das Feld unserer Wahrnehmungen und Einbildungen mehr oder weniger ausgedehnt ist. Der Schlaf kann aber nicht bloss durch vollkommenen Mangel an Eindrücken, der schliesslich in der Katalepsie zum Zustand des paralytischen Aideismus führt, sondern schon durch deren Einförmigkeit allmählich herbeigeführt werden. Gerade dieser Monoideismus ist der anziehendste und am meisten „mystische“ Zustand der Hypnose, wobei die Vorstellung nicht blos in eine Hallucination übergehen, sondern sogar eine, einem wirklichen Eindruck eigenthümliche physische Wirkung äussern kann, wie dies Verfasser an der Erweiterung der Pupillen und der thatsächlichen Temperatur-Erhöhung seiner Patienten durch Suggestion wiederholt selbst erprobt hat. Gerade das Fieber ist aber grösstentheils nicht so sehr Krankheitserscheinung, als die Folge eines Bestrebens des Organismus, die Krankheit auszuscheiden und in der Hervorrufung solcher wohlthätigen Krisen im Schlaf — besonders bei chronischen Nervenkrankheiten — liegt auch eine der unzweifelhaftesten Wirkungen des Heilmagnetismus, durch welche der Organismus neu gekräftigt und seine selbständige Reaktion gegen die Krankheit beschleunigt wird.

Zum Schluss streift Verf. noch die Erscheinungen der Stigmata bei Ekstatikern und die Heilung von angeblich Besessenen, bezw. Hysterischen durch Exorcismus, wobei besonders zu beachten ist, dass die anfangs als Reflexe und unwillkürliche Zusammenziehungen erscheinenden Nerven-

erregungen sich im Verstand allmählich durch ideo-organische Association zu bescherrschenden Vorstellungen befestigen, so dass z. B. die mit dem Auge wahrgenommenen Bewegungen durch die Haut oder durch das Muskelgefühl empfunden werden, und je nach der Wiederholung eine bleibende Association zwischen einer bestimmten Vorstellung und einem gewissen organischen Zustand eintritt.

Nach dem Rückwirkungsgesetz, welches Verf. in seinem Buch: „Die Kraft als Bewegung" näher dargelegt hat, kann, wenn Wärme eine mechanische Bewegung hervorzubringen im Stande ist, letztere auch umgekehrt Wärme erzeugen; ebenso vermag die Vorstellung vom Regen uns an Wolken zu erinnern, wie andererseits die Vorstellung der Wolke an Regen.. Warum sollte also nicht, wenn die Bewegung eine Vorstellung hervorgerufen hat, die letztere auch wieder eine entsprechende Bewegung hervorbringen können? Die Bedingung liegt in der Beseitigung der Hindernisse, welche in diesen Fällen hauptsächlich psychischer Natur sind, indem die einen Vorstellungen die andern erschlaffen und lähmen. Wenn die Vorstellung ihre psychischen Associationen verliert, so stellt sie vermittelst einer Ideenverwirklichung, welche Verf. Ideoplastik nennt, ihre organischen Assoziationen wieder her, und so können sich, ähnlich den Schöpfungen unserer Phantasie, die in der Poesie aus gewissen Daten neue Combinationen herstellt, auch in der physiologischen Schöpfungsthätigkeit aus gewissen Elementen des Experiments monoideistisch neue Combinationen bilden, welche die ungeheure Macht der Einbildung beweisen, sobald nichts die einzige Vorstellung unterbricht oder hindert. —

Ein besonderer Zustand des Monoideismus ist endlich die sogenannte Kataplexie, eine eigenartige Kraftlosigkeit in Folge eines plötzlichen Schreckens, wie man dies besonders leicht bei hypnotisirten Vögeln und Krebsen beobachten kann, wobei jedoch zu konstatiren ist, dass es auch unter den Thieren nichtsuggestible Individuen giebt. — Bei aller Anerkennung des Verdienstes der hypnotischen Forschungen trägt im Uebrigen der Verf. kein Bedenken, dem Magnetismus eine weit höhere praktische Bedeutung beizumessen, obschon es sich ganz von selbst verstehe, dass zwischen beiden Typen alle möglichen Uebergänge stattfinden —

Bei dem hohen Interesse und der Wichtigkeit der in obiger Schrift behandelten Probleme glaubten wir auf den Inhalt derselben hier etwas näher eingehen zu sollen. Möge der im Vorwort ausgesprochene Wunsch des sprachgewandten Herrn Uebersetzers, dass sie auch in den Kreisen der vaterländischen Fachgelehrten trotz der materialistischen Verirrung des Jahrhunderts die gebührende Beachtung finde, in Erfüllung gehen und ihm die wohlverdiente Anerkennung für seine Mühe zu Theil werden! *)

---

*) Für eine etwaige spätere Auflage bemerken wir noch nachstehende Versehen:. S. 58, Z. 4 v. u. ist zu lesen: 1785 (statt 1875); S. 86, Z. 8 v. o. Häretik; S. 92,

Prof. Rosenbach's Lehre von den kinetischen Impulsen.*)

Von Dr. med. **Freudenberg** in Dresden.

Im verflossenen Jahre erschien im Verlage von A. Nölder in Wien aus der Feder des bekannten Directors der medicinischen Klinik in Breslau Prof. Dr. O. Rosenbach ein Werk unter dem Titel: Die Seekrankheit als Typus der Kinetosen, ein Beitrag zur Mechanik des psychosomatischen Betriebes. Von dieser Publication nicht Act zu nehmen, würde geradezu einen Verlust für die psychologische Wissenschaft bedeuten, und es möge daher an dieser Stelle ein kurzer Hinweis auf Rosenbach's Ausführungen gestattet sein.

Das genannte Werk enthält unendlich mehr als der anspruchslose Titel ahnen lässt. Wer sich allerdings je mit der wissenschaftlichen Deutung des Problems der Seekrankheit beschäftigt hat, wird dem Verfasser von vorne herein beipflichten, wenn er erklärt, dass keine Krankheit so wie die Seekrankheit Gelegenheit biete, die wichtigsten Probleme der Naturwissenschaft, Medicin und Philosophie zu erörtern. Und so dringt denn Rosenbach an der Hand des Symptomencomplexes der Seekrankheit und der ganzen vom ihm unter dem Namen „Kinetosen“ zusammengefassten Erkrankungen**) tiefer ein in das dunkle Gebiet der Technik und Dynamik des menschlichen Maschinismus als wohl irgend Einer vor ihm.

Selbstredend beschränke ich mich hier darauf, aus dem trefflichen Werke, welches wie aus einem Guss hervorgegangen in wissenschaftlicher Vollendung vor uns steht, dasjenige herauszugreifen, was speciell den Psychologen interessirt, doch ist zum besseren Verständniss dessen eine kurze Skizzirung der Rosenbach'schen Grundanschauungen unerlässlich.

Physik und Chemie sind nicht im Stande an den groben sichtbaren Massen allein die Gesetzmässigkeiten oder den Mechanismus des Geschehens nachzuweisen. Sie bedürfen zu ihren Rechnungen hypothetischer activer Grössen, energiebegabter Atome, Massenpunktsysteme, Affinitäten, Kraftcentren u. dergl. Ebensowenig aber kann die Biodynamik auf die Annahme kleinster, unseren Untersuchungsmethoden noch unzugänglicher, in

---

Z. 2 v. o. an **die physische** (statt: der physischen); S. 100, Z. 8 v. u. **Aideismus** (statt Aidei); S. 121, Z. 3/4 v. o. als **ein** beiläufiger (statt: einen beiläufigen); S. 127, Z. 17 v. u. Magneti**sirten** (statt Magnetiseur); S. 133, Z. 5 v. o. **lethargischer**, Z. 10 v. o. Starrkrampf; S. 134, Z. 14 v. o. heutigen (statt heurigen); S. 135, Z. 6 v. o. **das** (statt: den) ganze wissenschaftliche. M.

*) Unter Benutzung des Referates von Dr. Herz, Berl. Klin. Woch. No. 50 und No. 51, 1896.

**) Hierhin gehören die durch Schaukeln, rasche Drehungen, Liftfahren, plötzliche Bewegung oder plötzliches Stillehalten etc. hervorgerufenen Krankheitserscheinungen.

beständigen Umgruppirungen arbeitender Maschinchen verzichten, wenn es sich um die Erklärung feinster biologischer Probleme handelt.

Diese kleinste Maschine ist Rosenbach's „Energet". Nicht der Körper ist „eine Maschine", sondern zahllose Maschinen sind zu einer gemeinschaftlichen Organisation verbunden und mit ihnen ist ein wesentlicher (immanenter) Zweck, die Erhaltung der Organisation, und eine ausserordentliche (transcendente) Leistung, die Fortentwickelung der Organisation und Beeinflussung äusserer Substrate, verknüpft. Diese Organisation bedarf eines Betriebsleiters, der Psyche, von Rosenbach mit dem indifferenten Namen „psychosomatischer Betrieb" bezeichnet.

Aufgabe der Energeten ist es nun, transformirend zu wirken und vermittelst einer Volumensveränderung durch einen Kreisprocess dauernd das individuelle Gleichgewicht herzustellen. Während die trennende, dissociirende, im Raum vorschiebende Kraft die kleinsten Theile und die Aggregate, die lebenden Molecüle und die Organe auseinander treibt (Diastole), muss in den bewegten Theilen vereinigende, aggregirende Kraft (die tonische oxygene Energie) gebildet werden, welche die Theilchen wieder automatisch zurückschwingen lässt, sobald eine bestimmte Grösse der Bewegung erreicht ist, die der mittleren Spannung des Systems entspricht. Die so der Diastole folgende Systole schafft wieder Energie für die reciproke Dissociationsschwingung. Mit Hilfe der feinsten Energieströme der Aussenwelt erzeugen die Energeten aus den Spannkraftsmaterialien (den Energogenen und Thermogenen), unter denen der Sauerstoff in seinen verschiedenen (atomaren und molecularen) Modificationen eine hervorragende Rolle spielt, die verschiedenen Formen der aggregirenden und dissociirenden Energie.

Und nunmehr gelangen wir zu dem Punkte, der in Rosenbach's Arbeit gerade dem Psychologen bedeutungsvoll erscheinen muss. Die heutige Physik nimmt an, dass die feinsten kinetischen Impulse, deren Resultate wir als strahlende Wärme, als Licht etc. bezeichnen, Wellenbewegungen unwägbarer Aetheratome seien. Anders Rosenbach. Nach ihm sind dies Ströme, veritabele Ströme der feinsten kosmischen Energiesubstrate (der Materie), die sich erst dort, wo sie mit irdischen Körpern (schon mit der Atmosphäre) zusammenstossen, mit wellenförmigen pendelartigen Schwingungen der kleinsten körperlichen Substrate (der Massentheile) combiniren.

Hatte Newton bezüglich der Entstehung des Lichtes die Emanationstheorie aufgestellt (der Erreger des Lichtes ist feinste strömende Substanz), Huygens der Undulations-Theorie wissenschaftliche Geltung verschafft, so vereinigt Rosenbach's Theorie beide Vorgänge, indem sie Lichtenergie nur entstehen lässt, so lange die kleinsten, zu Körpern aggregirten Massentheilchen, durch feinste Materie in Pendelschwingungen versetzt werden. Die Differenzirung von Strom (Materie) und Welle

(Massenspannung) ist nach Rosenbach eine der wichtigsten Thätigkeiten des Gehirns; auf ihr beruht besonders die Abgrenzung unserer (körperlichen) Persönlichkeit. Von dem Wechsel von Strömen und Wellen, der Periodicität der Energiebethätigung, den Dissociations- und Associationsbestrebungen sind alle Lebensäusserungen abhängig. —

Soweit über Rosenbach's Werk, welches zu studiren gewiss keinen Psychologen gereuen dürfte.

Die bewegende Wirkung des Od.*)

Von **Karl Aug. Hager.**

(Fortsetzung.)

Da Od und Electricität eine ziemliche Verwandtschaft zeigen, sagen wir wie Electricität und Cathodenstrahlen, so gelangt die Hand an diesem Pole (es ist der negative in der rechten Hand, — der positive des Inductors hat keine erkennbare Wirkung und ragt frei in die Luft) zu starker Strahlung. Es spielt hier allerdings die starke electrische Ladung des Menschen ähnlich wie bei isolirten Transformatoren eine bedeutende Rolle, welche infolge von hoher Spannungs- und Wechsel- resp. Unterbrechungszahl auftritt, die Person wird zu gewissen Versuchen durch eine kleine Holzkiste vom Boden ziemlich isoliert. Herr Caroli, München, welcher diese und zugehörige Dinge in sehr geschickter Weise darstellt und dessen Gefälligkeit ich die nachstehende Autotypie verdanke, hat eine Methode gefunden, die Handstrahlung zu fixiren. Er rollt nämlich auf diesem cylindrischen Pol (im Reagenzglase) auf einem Tische eine Glasscheibe hin, auf dieser liegt eine photographische Platte, auf letzterer ruht die Hand. Sobald diese über den Pol dahinrollt, wird die photographische Platte durch die Handstrahlung belichtet. Leider soll der eigentliche Entdecker des Verfahrens, von Narkiewicz-Jodko,**) über seine electrographische Methode unwissenschaftlicher Weise derartig verschwiegen sein, dass die Wissenschaft nichts nachzuprüfen vermag.***) Er erhielt nicht rollend sondern auf einmal, indem der Pol wahrscheinlich eine gerade Fläche darstellt, Bilder sogar von zwei Händen verschiedener Personen, welche also **dieselbe electrische** Poralität besitzen, — und doch je nachdem sie sympathisiren greift die Strahlung ineinander über, oder im Falle der Antipathie erfolgt eine Abstossung, so dass die Strahlung quer zu den Händen verläuft.

Die Abbildung dieses brachte ich Mai 1896 in der „Uebersinnlichen Welt" p. 124.†) Auf Electricitäts-Gesetze kann diese Erscheinung also

---

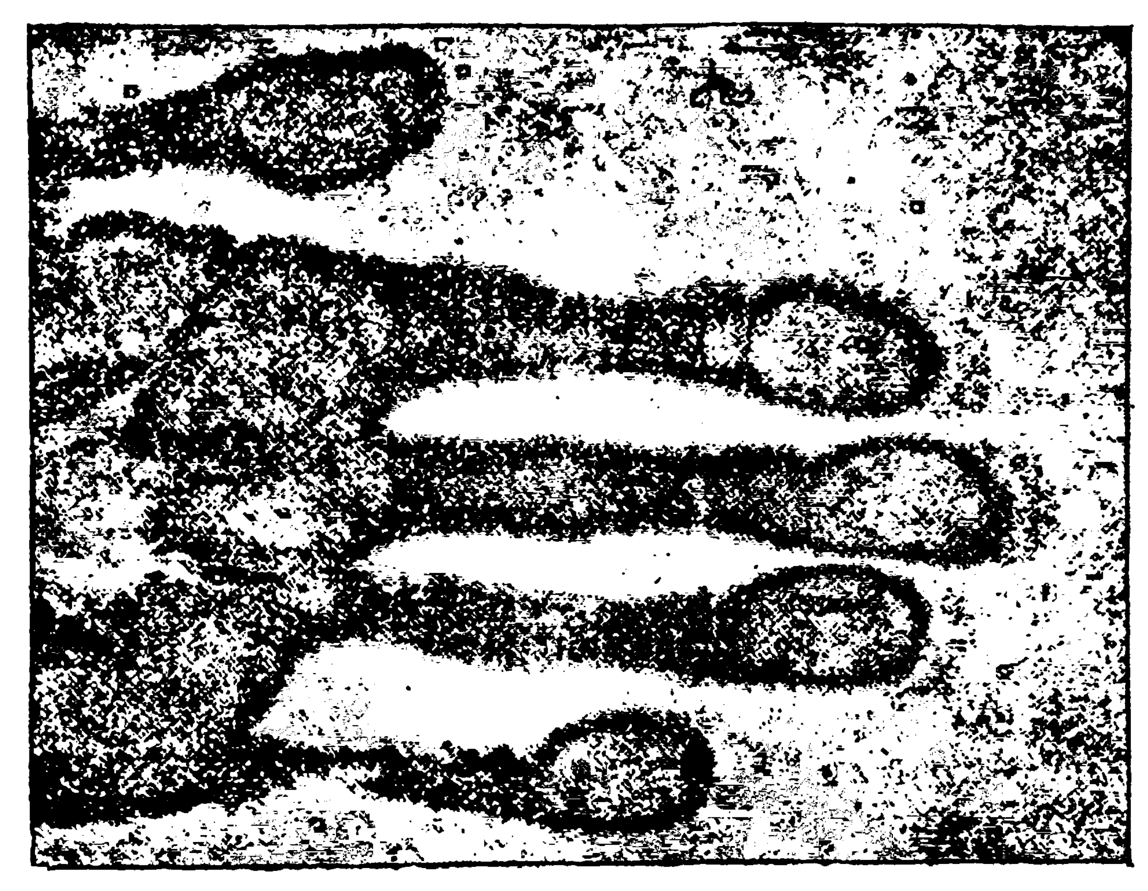
*) Nachdruck nur mit ausdrücklicher Erlaubniss der Redaction gestattet.

**) G. Hildebrandt: Ein nicht anerkannter Forscher. Industrielles Echo, Beilage zu „Das Echo", 1897, No. 33, p. 133 u. ff.

***) Caroli: Electographie, Berlin S.W.12, Hayn's Erben.

†) Siehe auch 8 Abbildungen in „Zur guten Stunde", 1896, XVIII, 16., IV. Gerhard Stein: Photographie des Geheimnissvollen.

nicht zurückgeführt werden, vielmehr kommt etwas Neues, von der officiellen Wissenschaft noch nicht Anerkanntes zum Ausdrucke.



Beistehendes Bild zeigt eine einzelne electrisch erregte Hand.*) Die Kuppen über den Fingern sind genau so gestaltet wie auf der Abbildung in Reichenbachs „Aphorismen über Sensitivität und Od" von 1866, welche ein sensitiver Maler 24 Jahre vor de Jodko's Entdeckung lieferte und deren Richtigkeit von anderen Sensitiven bestätigt wurde. Am Zeigefinger ist deutlich zu erkennen, dass die Strahlung keine einfache electrische Entladung darstellt, denn die Strahlung müsste sonst, wie bei der Entladung eines abgerundeten Metallstückes, das ovale letze Fingerglied auch nach der Daumen-Seite hin, also nicht nur nach der rechten Seite, sondern auch nach oben hin verlassen; die Strahlung sitzt aber vorzugsweise auf der Fingerkuppe, was beweist, dass die Strahlen geradezu von der Handwurzel aus, über und durch die Hand zu den Fingern hinausgeblasen wird. Hiermit ist schon genügend angedeutet, dass der Hand auch bei gewöhnlicher Erregung z. B. durch die Luftelectricität, also jeder Zeit etwas entströmt. An den Sympathie- und Antipathie-Bildern*) wird ersichtlich, dass die Handstrahlung individuell ist. von Narkiewicz-Jodko zeigte schliesslich, dass sie vom physischen und psychischen Zustande der Personen abhängt. Dies Alles deckt sich vollständig mit den Angaben Reichenbachs. Bei de Jodko's Electrographien ist aber die aussergewöhnliche electrische Reizung nicht zu übersehen, weshalb ich im Mai v. J. auf Tormin's Bilder**) hinwies, welche durch viele Magnetopathen,***) wie auch durch Baraduc,†) Luys und David 1895††) erhalten wurden.

*) Ruhende Hand, von de Jodko ohne Abziehen vom Pole erhalten.
**) L. Tormin: Magische Strahlen. Düsseldorf 1896, Schmitz & Olbertz.
***) Paul J. Rohm: Magnetismus als Heilkraft. Wiesbaden 1896, Selbstverlag.
†) Hipp. Baraduc: L'iconographie en anses de la force vitale cosmique. Paris 1896, Carré & Naud.
††) „Uebersinnliche Welt", 1897, No. 7, p. 198.

Es sind Widerlegungen dieser Arbeiten versucht worden, welche wohl interessiren, aber in keiner Weise ausreichend sind. Ein Kritiker des Photographischen Centralblattes*) hat folgenden „exacten" Gegenbeweis geliefert mit dem Schlusse: „Mit den magischen Strahlen ist es also für diesmal noch nichts." Die Finger Tormins ersetzt er durch einen Topf warmes Wasser, die Holzkiste durch eine Pappschachtel, die 10 cm Höhe der Kiste durch ca. 4 cm Höhe der Plattenschachtel, die ¾ Stunde Zeit durch ½ Stunde. Er legt die photographische (eigentlich mit der Hand zu bestrahlende) kalte Platte, nachdem sie mit Schablone versehen ist, in die Schachtel und stellt den warmen Topf darauf. Die Platte beschlägt natürlich, besonders an den durch die Schablone nicht gedeckten Stellen — die Feuchtigkeit der stark hygroscopischen Pappe wird von dem warmen Topf in die Schachtel getrieben — die Gelatine quillt an den feuchteren Stellen und bei der Entwickelung nach ½ Stunde ergiebt sich? — das umgekehrte Tormin'sche Bild: die Lücke in der Eisenschablone ist stark geschwärzt, der Rand glasklarer gesäumt. Nun nimmt er an: Tormin hätte an Prof. Slaby, Charlottenburg, welcher bekanntlich die Handstrahlung anerkannte, den Abzug des Diapositivs gesandt, was durchaus nicht der Fall ist; „Photographische Abzüge der Originalplatten" etc. steht hinten auf der Broschüre. Wie die Entstehung des glasklareren Saumes auf seinem Negativ zu erklären ist, übergeht er. Die stets und durch die Handstrahlung verstärkt strahlende Kante wehrt die Condensation, den Niederschlag unter ihr und in ihrer Nähe ab, oder — hebt die Wärmestrahlen vorzugsweise auf. Wird Pappe mit den von Dohrmann entdeckten Strahlen belichtet, so erzeugt diese einen geschwärzten Saum um die Kante, wie bei Tormin's Negativ, die abwehrende Kraft wird also sichtbar gemacht. Eine andere Frage ist jedoch, ob die unmittelbare chemische Wirkung der Handstrahlen mit jenen Bildern durch Tormin deutlich bewiesen wurde. Das ist zu verneinen, weil der Ausschnitt in der Schablone auf der Copie und Autotypie weit dunkler bleibt, als die eisengedeckte Umgebung. Die chemische Wirkung der Handstrahlen vermittelst der Schablone lässt sich aber nicht leugnen, und es ist bedauerlich, wenn derartig seichte Erklärungsversuche obigen Fach-Blattes sogar von einem Magnetopathen als giltig hingestellt werden. Seiner Zeit ist die Tormin'sche Broschüre dem Kaiser übermittelt worden; es mag das Urtheil des Ihm persönlich bekannten Geheimrath Slaby mitgewirkt haben, dass Er die kleine Schrift von Paul Rohm mit 7 Handstrahlungsbildern kürzlich dem Ministerium der geistl., Unterr.- und Medicinal-Angelegenheiten zur Prüfung überwies.

Das ist der heutige Stand radiographischer Untersuchungen. Die wichtigen Experimente von de Rochas über Verladbarkeit der Strahlung,

---

*) „Photographisches Centralblatt", Karlsruhe, 1896, No. 10, p. 222 u. f.

Rapport und Fernwirkung, beziehen sich vorzugsweise auf einen anderen Gesichtspunkt.*)

III.

In der Ueberschrift wurde deshalb der Ton auf die bewegende Wirkung des Od gelegt, weil im Folgenden einige neue, theilweise durch Reichenbach bekannte Erscheinungen näher dargelegt werden sollen. Die Hinzufügung eines kurzen sachlichen und geschichtlichen Ueberblickes über die Entwicklung der Odforschung überhaupt schien mir dabei nicht überflüssig zu sein.

Eigene Bemühungen gingen nun dahin, die bewegende Wirkung der Handstrahlung zu verfolgen, weil das Zeitalter der Dampfmaschine mehr Interesse für motorische Wirkungen erwarten lässt und weil hinzukommt, dass eine gewöhnliche Bewegung den Sinnen unmittelbar zugängig ist. Gehen wir in der Geschichte, welche die Prüfung odischer Bewegungsvorgänge betrifft, zunächst um 30 Jahre zurück.

Dr. phil. und A. L. M. Karl von Reichenbach veröffentlichte: „Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als neuentdeckte Formen des odischen Princips in der Natur; sechs Vorträge gehalten in der kaiserlichen Akademie zu Wien vom 11. Mai bis 20. Juli 1865, in freiem Auszuge durch Zusätze vervollständigt“ 1867 bei W. Braumüller in Wien. Dieses Buch, wie auch die „Aphorismen“, welche ein Jahr vorher dort erschienen waren, enthalten zusammen den Extract der Reichenbach'schen Forschung, umfassen 150 resp. 75 Seiten und sind im Buchhandel noch zu erlangen, daher diese Originale nicht dringend genug zum Studium empfohlen werden können. Sehr erfreulich ist es, dass die Reichenbach'schen Forschungen, neuerdings speciell „Die odische Lohe“,**) auch in französischer Sprache durch de Rochas bekannt gegeben werden.

Eine geschichtliche Zusammenfassung der vorhergehenden Versuche, welche vorzugsweise darauf ausgehen, durch die ruhende Hand am Aufhängepunkte eines Pendels dieses zu bewegen, wurde von de Rochas gegeben.***) Die bedeutenden Namen der Experimentatoren und die complicirten Versuche sind wohl interessant, aber — es ist in jenem Aufsatz nicht hervorgehoben, dass Reichenbach durch exacte Versuche fast zu ganz entgegengesetzten Resultaten gelangte, indem er Aufstellungsort des Apparates, Aufhängepunkt, Zuschauer, wie auch die Gegenstände in der Tasche oder in den Händen der Sensitiven berücksichtigte.

Reichenbach gab in oben angeführten sechs Vorträgen neben Grad- und Rundschwingungen der Pendel neue Bewegungserscheinungen bekannt, welche ich später zu besprechen habe. Ziemlich gute Sensitive, wir

*) de Rochas: Les états profonds de l'hypnose; L'extériorisation de la sensibilité: L'extériorisation de la motricité. Paris 1896, 4. Ausg., 1895 und 1897, Chamuel.

**) De Rochas: Les effleuves odiques, Paris 1897, Flammarion.

***) Cosmos, Paris 1897, No. 625, 626, p. 82 u. ff.

würden schon „physikalische Medien“ sagen, waren erforderlich, solche Bewegungen: zuerst der Wünschelrute, dann des Pendels, dann der Objecte Reichenbachs, wie schliesslich der Spiritisten-Tische [Hebung (Levitation)] hervorzubringen.

Es ist nun in letzter Zeit ein wesentlicher Schritt geschehen, die odische Bewegungswirkung eines jeden Menschen experimentell vorzuführen. Dr. Boirac, Paris, hat die Aufmerksamkeit auf die Bewegung eines Strohhalmes gelenkt, welcher, selbst unter einer Glasglocke als ca. 15 cm lange Nadel am Conconfaden hängend, auf die von aussen genäherte Hand weist, oder deren Spitze von ihr abgestossen wird. Dr. med. und phil. Lehman-Nietsche*) hat 1895/96 in Berlin und München bezügliche Wirkung vorgeführt. Aber beim Anzünden eines Streichholzes zuckt schon die Nadel, und gegen Wärme ist sie äusserst empfindlich. Diese Erscheinung ist interessant, nicht geklärt und nur in äusserst wenigen Fällen für die Odwirkung beweiskräftig. Ob als Vorgänger oder Nachfolger weiss ich nicht — hing Abbé Fortin an Stelle dieses Strohhalmes eine Nadel aus diamagnetischem Metall und gab gewissermaassen einen Condensator darunter. Mit diesem Apparat hat Dr. Hipp. Baraduc 1892/93 viele Versuche angestellt, weitläufig, wie das in Frankreich üblich ist, geschildert, welche und wie viele Ablenkungen erzielt sind und dann noch dieselben Beobachtungen hervorgehoben, welche oben schon bei der Strohnadel theilweise angeführt wurden. **) Es lässt sich sagen: — auf Zimmertemperatur bezogen — „Wärme (Glühlampe) zieht an, Kälte (Eis) stösst ab.“ Ich selbst habe bemerkt, dass während der Lösung von Eis in heissem Wasser eine schwere, am Coconfaden hängende Nadel aus Schilfrohr unter der Glasglocke plötzlich mit einer Spitze auf die bezügliche Stelle hinfuhr. Falls nun bei Benutzung von zwei gleichen Apparaten die Spitze der einen Nadel von der linken Hand bedeutend abgestossen, die andere von der gleichtemperirten rechten Hand angezogen wird, wie es ab und zu vorkommt, so ist bewiesen, dass die Wärme, wie auch Electricität und Magnetismus, nicht die einzigen Factoren sind. Letztere lenken die Nadel natürlich auf die Dauer ebenfalls ab; aber das Instrument, welches die Firma Charles Chardin, Paris, Rue de Châteaudun 5, baut,***) (Fig. 2 in der Mitte)†) ist ziemlich unempfindlich gegen den Einfluss von Wärme, Electricität und Magnetismus. Baraduc schweigt über jene Rolle, welche unter der horizontal schwebenden Nadel als Condensator liegt (vergl. Abbild.), sie hat aber ihre Bedeutung: Die Nadel besteht nämlich aus Messing (Aluminium), zur Hälfte schwarz gelackt. Ohne

---

*) Mitglied der Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“.

**) Dr. H. Baraduc: La force vitale, Paris 1893. G. Carré.

***) Preis incl. Verpackung, Porto und Zoll Mk. 34,40.

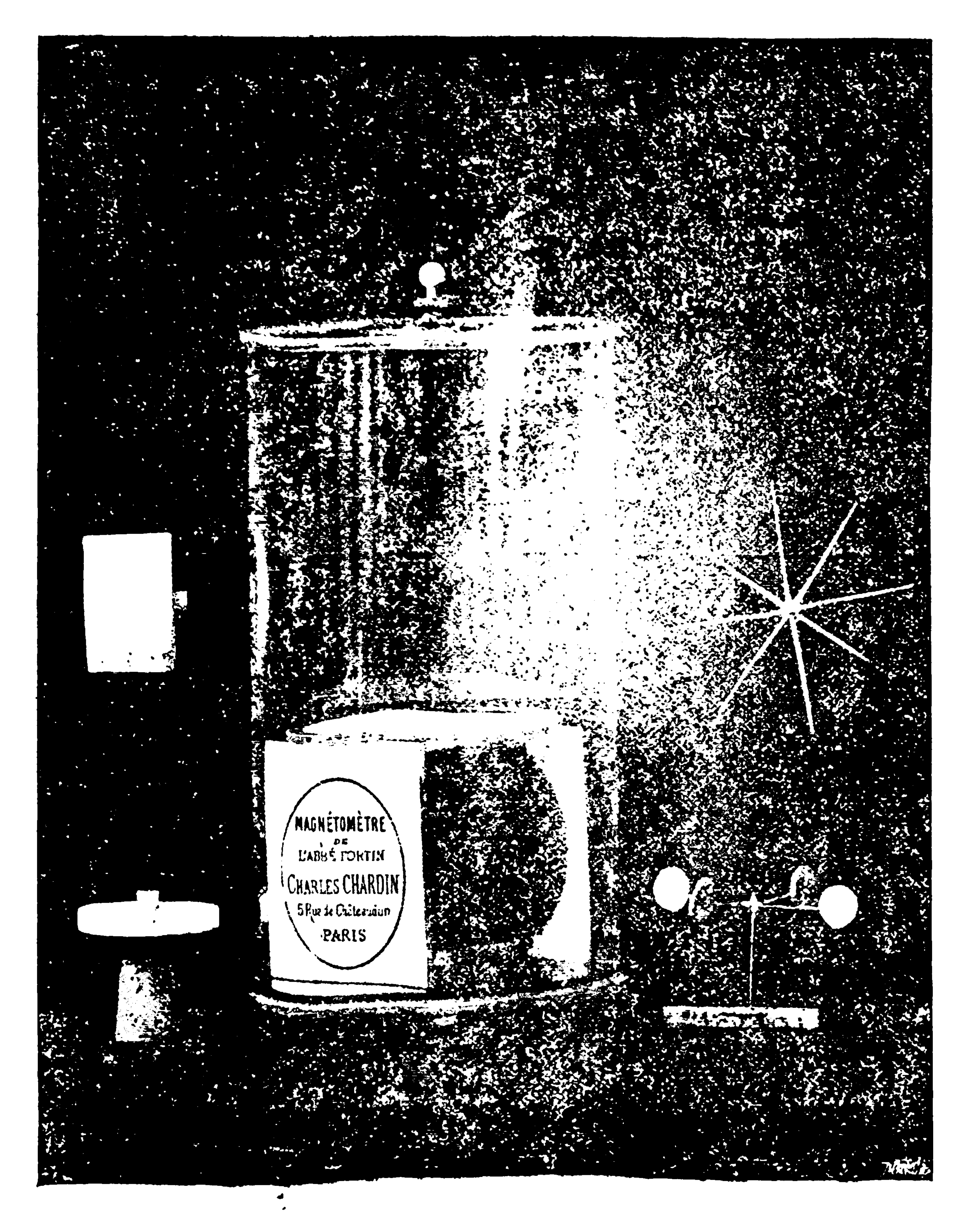
†) Aufnahme von Hofphotograph Werner, München, Autotypie von Meisenbach, Riffarth & Co., München.

Rolle darunter stellt sie sich, wie im Worte „diamagnetisch“ liegt, quer zur magnetischen N.S-Achse, also von Ost nach West. Die Rolle besteht, so viel ich ohne zu grosse Beschädigung feststellen konnte, aus Staniolbändern, welche durch Papierlagen getrennt sind; zu äusserst besitzt sie drei durch Papier isolirte Lagen dünnen, weichen, verzinnten Eisendraht, dessen Wicklung durch grosse Luftzwischenräume isolirt ist. Wird die Rolle unter die Nadel gebracht, so nimmt letztere eine andere Lage ein, meist Nord-Süd, wenn die Achse der Rolle diese Richtung besitzt. So ist ihr richtiger Stand, wenn man zur Untersuchung von Norden herantritt und die Hand zwei Minuten entweder im Osten oder Westen 5 Millimeter von der Glasglocke entfernt hält. Uebrigens ist der gelieferte Aufhängefaden viel zu dick und spröde. Folgende Daten, welche mir von Magnetopath Tormin zugehen, dürften interessiren. Mittheilung vom 22. III. 97: Ein Patient gab vor der „magnetischen“ Behandlung 3° Ausschlag mit rechter, 30° mit linker Hand, nach Behandlung 3° mit rechter, 5° mit linker; mehrmals probirt. Mittheilung vom 25. VI. 97: Ein Patient mit nervöser Störung (bei derartigen Fällen stets starker Ausschlag bei Näherung der linken Hand) lenkte, wie sich aus 14 Proben ergab, vor Behandlung 40° mit der Linken, 10° mit der Rechten ab, wurde von Tormin dann ca. 10—15 Minuten mit beiden Händen per Distanz behandelt, wobei der Ausschlag für die Linke nur um 5—10° sank, bei Behandlung nur mit der rechten Hand sank er jedoch um 30—35°. Die erzielte Grösse des Nadelausschlages nach der Behandlung bleibt dann für Tage ziemlich gleich, der für die Linke wächst aber immer mehr, bis der alte Krankheitszustand wieder vorhanden ist. An diesen Nadelausschlägen lässt sich die Heilung deutlich verfolgen. Im selben Maasse, wie der linkseitige Einfluss in einem längeren Zeitabschnitt — also von einer Behandlung bis zur nächsten — nicht mehr wächst, im selben Maasse ist der Gleichgewichts-, der Gesundheitszustand erreicht. Auch ergiebt sich, dass gewisse Krankheiten und Personen kurze Behandlungszeit und kleine Intervalle verlangen, dass bei anderen jedoch eine etwas längere Behandlung und grosse Intervalle völlig ausreichend ist. Die Wichtigkeit dieses Apparates sowohl für Patient als für die Existenzberechtigung dieses oder jenes Berufsmagnetopathen — wie für die Berechtigung bezüglicher Behandlungsmethode überhaupt — liegt klar auf der Hand.

Zu gleicher Zeit (1892) als Baraduc mit dem sogenannten „Magnétomètre de l'abbé Fortin“ experimentirte, wurde in Deutschland, wie aus Folgendem hervorgeht mit ziemlichem Erfolge, von Dr. med. Kraft, Strassburg, ebenfalls an dem Probleme, jederzeit die mechanische Odwirkung vorführen zu können, gearbeitet.

Als ich im December 1895 (kurz vor der Entdeckung der Röntgenstrahlen) in den „Aphorismen“ über die Bewegungserscheinungen des Od las, welche verhältnissmässig häufig zu erzielen seien, war mir klar, dass

im Zeitalter der Maschine nur Bewegungsvorgänge beweiskräftig waren, dass diese aber, wenn nicht alle Personen solche erzielten, sehr „vernünftiger“ Weise nicht dem Od, sondern einem Zufall zugeschrieben würden — wie ja die Geschichte uns zur Genüge beweist. Am 14. IV. 96 wurde ich auf einen Artikel in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ 1892, No. 34, aufmerksam gemacht, welcher mir zehn Tage später zufällig von anderer Seite gesandt wurde. Ein Vortrag im „Naturwissenschaftlich-medizinischen Verein“ in Strassburg von Dr. med. Heinr. Kraft: „Ueber die Grundlagen des sogenannten thierischen Magnetismus“ war in



längerem Auszuge wiedergegeben.*) Die „Odmühle“ von Dr. Kraft, welche darin beschrieben ist, ähnelt dem Rade einer Crookes'schen Lichtmühle und bleibt ohne Glasumhüllung, Vacuum und einseitige Schaufelschwärzung etc. (Siehe Fig. 2 rechts.)

Welche Anregung oder Umstände Dr. Kraft zur Construction dieser Mühle veranlassten, ist nicht angegeben. Der Referent hat jedoch einen Fall übersehen, wenn er sagt: „Andere einwurfsfreie objective Experimente“ (als die mit Frau Ruf) „scheinen bisher nicht vorzuliegen.“ Die von Fechner am 4., 13. und 14. Juli 1867 (am 14. Juli in Gegenwart von Erdmann und Reichenbach) beobachtete Ablenkung der Magnetnadel im Gehäuse durch die Hand der Frau Ruf, einer Sensitiven Reichenbachs, ist allerdings einwurfsfrei.**) Jene durch Slade bewirkte Ablenkungen der Nadel im Gehäuse um 40—60°, selbst völlige Rotation ist aber, abgesehen von der Probe am 15. November 1877 durch Zöllner u. a., am 11. December 1877 von Zöllner, Wilhelm Weber, Fechner ebenfalls exact untersucht und von den Zeugen anerkannt.***) Es sind dies Namen, die jedenfalls einen guten Klang besitzen; zudem hat also Fechner in Gegenwart werthvoller Zeugen die Ablenkung bei zwei verschiedenen Personen mehrere Male genau beobachtet. Die Beobachtungen Reichenbachs kann ich nicht geltend machen, da sein Urtheil zur Zeit noch nicht vollgiltig ist.

Allerdings sind derartige extreme Fälle höchst selten, darum aber nicht werthlos; im Gegentheil — an dem, was gegen die Grundansichten verstösst, wird gelernt. Kraft hat als Erster ermöglicht die Odströmung eines jeden ohne grosse Vorbereitung nachzuweisen. Es liegt der Gedanke nicht fern nach Kenntniss der Schilderung Reichenbachs über die odische Lohe, welche aus den Fingerkuppen hervorschiesst, dieselbe gegen ein leichtes Schaufelrad stossen zu lassen. Es ist ein merkwürdiger Punkt, der in ähnlicher Weise immer wiederkehrt, nämlich: dass Reichenbach nicht selbst auf die Odmühle gekommen ist, dass Galilei, der die Hemmung des Pendels durch die Luft erkannte und ihr Gewicht ungefähr bestimmte nicht fand, warum das Wasser nicht über 18 italienische Ellen im luftleeren Raume in die Höhe stieg, dass Helmholtz den Augenspiegel erfand, von dessen Construction Brücke nur „um Haaresbreite“ entfernt gewesen war, wie Helmholtz sagt etc. etc. Uebrigens trifft ein gleicher Vorwurf mich später ebenfalls.

Im Referate der „Deutschen medizin. Wochenschrift“ ist die Bauart und Wirkungsweise der Kraft'schen Odmühle mit folgenden Worten geschildert:

---

*) Für die Existenz der Odkraft trat dieser Arzt ebenfalls in der „Strassburger Post“ vom 17. bis 29. Februar ein und zog den Vergleich zwischen X-Strahlen und Od.

**) Fechner: Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre und ihres Urhebers, 1876, Leipzig, Zöllner. Wissenschaftl. Abhandl. II. 1. p. 326—329, 1878, Leipzig, Straackmann.

***) Zöllner: W. Abh. II. 1. p. 335.

„Kleine Tragkreuzchen von ca. 10 cm Durchmesser aus dünnem Aluminiumblech, ähnlich den bei den Crookes'schen Radiometern gebräuchlichen, werden an den freien Enden mit kleinen Plättchen von Holundermark oder Metall etc. versehen. Die Tragkreuzchen sitzen mittels eines Glashütchens leicht beweglich auf einer Nadelspitze. Nähert man einem Flügel dieser kleinen Mühle in sonst ruhiger Luft (z. B. in einem nur einerseits zugänglichen Glaskasten) die ausgestreckten Finger einer Hand (oder auch eine frische Blume); so spielt der Flügel eigenthümlich, wie bald angezogen bald abgestossen, davor hin und her, wird gelegentlich auch wie mit einem plötzlichen Ruck, ohne directe Berührung, so abgestossen, dass die Mühle einige Male rotirt. Eine solche Rotation — bis zu 150 Umdrehungen wurden gelegentlich bei einem willkürlich abgebrochenen Versuche gezählt — tritt am leichtesten vor der im Kreisbogen gekrümmten Hand ein, die wie ein Halbcylinder mit geringem Abstand um den kleinen Apparat gelegt wird. Die Rotation erfolgt, (nach gelegentlichen Unregelmässigkeiten nach der ersten Anlegung der Hand, die auf den dabei erzeugten Luftzug zurückzuführen sind) stets von den Fingerspitzen weg, links im Sinne des Uhrzeigers, rechts im umgekehrten Sinne (Demonstration).

Diese Rotation ist jedoch auffallender Weise nicht jederzeit zu erzielen. Sie zeigt sich unabhängig von der ableitbaren Wärme der Hand, sie kann bei 32° C. (in der Hohlhand gemessen) erfolgen, bei 34° fehlen, und umgekehrt; sie ist unabhängig von der Feuchtigkeit oder Trockenheit der Hand; sie scheint dagegen auffällig an die körperliche Frische gebunden zu sein.

Ist die Rotation vor der blossen Hand sehr stark, so lässt sie sich sogar durch Metall hindurch erzeugen (so durch Blei, Zinkblech, Weissblech, Messing, Kupfer), das in Form eines Cylinders die Mühle möglichst knapp umgiebt. Die Bewegung erfolgt dann, wenn man ohne Berührung die Hand um den Cylinder legt, in gleicher Weise wie vor der blossen Hand.

Diese Thatsachen machen es in höchstem Grade fraglich, ob es sich um eine auf blossen Wärmeverhältnissen beruhende einfache Luftströmung handelt."

Dr. med. Kraft überliess mir freundlichst eine Mühle nebst einem vier- und einem achtarmigen Aluminiumstern, welche Räder mit Glashütchen versehen bei Müller, Geissler Nachfl., Bonn zu beziehen sind. Das angeführte Referat sagt, dass die Rädchen ca. 10 cm Durchmesser besitzen. Kraft scheint jedoch im Maasse heruntergegangen zu sein, was ich ebenfalls als zweckmässig fand. Jenes in Figur 2 abgebildete Rad zeigt einen Durchmesser von 8 cm und wiegt mit seinen 4 Holundermarkschaufeln von je 13 mm Durchm., 1 mm Dicke und 15 mgr*) Gewicht, 143 mgr

*) 1 mgr = 1 Milligramm = $^1/_{1000}$ Gramm.

(das Glashütchen allein wiegt schon 40 mg). Der achtarmige Aluminiumstern (siehe. Abb.) von 8,5 cm Durchm. wiegt nebst Hütchen 155 mgr. Auf die Gewichtsverhältnisse komme ich später noch zurück. — Nunmehr sind wir bei den bezüglichen Resultaten angelangt, welche in den Jahren 1896/97 erzielt wurden. (Schluss folgt).

Das Telegraphiren ohne Draht und die Telepathie.

Die Naturwissenschaft ist zur Zeit noch sehr abgeneigt, jene feineren Agentien der Natur anzuerkennen und zu studiren, vermöge welcher die sogenannten magischen Phänomene eintreten. Sie wird aber, selbst bei fortdauernder Abneigung gegen Magie, diesen Agentien unvermeidlich im naturwissenschaftlichen Gebiete selbst begegnen, und daraus wird sich dann ganz spontan und ungewollt eine magische Vertiefung der Naturwissenschaft ergeben. Dieser Process spielt sich zur Zeit vor unseren Augen ab. Wie die Röntgenstrahlen berufen sind, das Hellsehen physikalisch verständlich zu machen, so wird die neue Entdeckung des Telegraphirens ohne Draht uns die Erklärung für die magische Telepathie liefern.

Heinrich Hertz hat nämlich gezeigt, dass die Fortpflanzung der electro-dynamischen und Inductions-Wirkungen in ähnlicher Weise geschieht, wie die Fortpflanzung der Schall- und Lichtwellen durch den Raum.*) Wenn man von zwei gleichgestimmten Stimmgabeln die eine streicht, so wird auch die andere ertönen. Das Gegenstück dieses Versuches hat Hertz im Gebiete der Electricität angestellt: Electrische Wellen, die ein Apparat erzeugt, rufen in einem entfernten Empfangsapparat electrische Funken hervor, ohne sich durch Thüren oder Wände aufhalten zu lassen. Darauf gründet sich die Entdeckung des Telegraphirens ohne Draht. Auf einer Aufgabestation werden electrische Wellen erzeugt, die von einem entfernten Empfangsapparat aufgenommen und nach dem System Morse aufgezeichnet werden. Wie die Stimmgabeln akustisch, so müssen hier die beiden Apparate electrisch genau abgestimmt sein.

Zu dieser Entdeckung hätte man aber auch auf einem anderen Weg kommen können. Nehmen wir an, ein Techniker wäre zugleich Okkultist, und hätte in dem Buche „Phantasms of the Living"**) die etwa 700 Fälle magischer Fernwirkung gelesen, die besonders häufig bei Sterbenden eintritt. Seiner naturwissenschaftlichen Bildung gemäss würde er sich sagen, dass alle Magie, soweit Thatsachen vorliegen, nur unbekannte Naturwissen-

---

*) Hertz: Ueber die Beziehungen zwischen Licht und Electricität.

**) Gurney, Myers, Podmore: Phantasms of the Living.

schaft sein kann, dass also auch die Telepathie keine rein geistige Wirkung ist, sondern eine verborgene naturwissenschaftliche Seite haben muss. Darum muss aber auch die künstliche Nachahmung dieses natürlichen Musters, d. h. das Telegraphiren ohne Draht, möglich sein. Dieser Techniker hätte also durch das Studium des Okkultismus vor dieses Problem geführt werden können, lange bevor die Naturwissenschaft sich darauf besann. Die Berichte über Telepathie hätten ihm aber auch einen Anhaltspunkt dafür liefern können, in welcher Weise das Problem gelöst werden kann. Die meisten Fälle von Telepathie kommen nämlich vor zwischen sympatisch verbundenen Wesen, zwischen Mutter und Kind, Geschwistern, besonders Zwillingen, und überhaupt Blutsverwandten. Unserem Techniker nun, der auch im animalischen Magnetismus bewandert wäre, würde es nicht schwer gefallen sein, den Grund jener Erscheinung zu finden. Zwischen Magnetiseuren und Somnambulen nämlich tritt häufig jene innige Sympathie ein, die zu telepathischen Phänomenen führt, ja sogar bei Somnambulen des gleichen Magnetiseurs kommt es vor, dass sie sich sehr lieben und telepathisch verbunden werden. Wenn nun auf dem Wege der odischen Vermischung und Gleichstimmung, die das Magnetisiren mit sich bringt, künstlich Sympathie erzeugt werden kann, so wird wohl auch die natürliche Sympathie zwischen Mutter und Kind odisch bedingt sein. Eine odische Verwandtschaft ist ja bei allen Blutsverwandten vorhanden, da in der Zeugung und Erblichkeit das Od eine grosse Rolle spielt.

Den besten Aufschluss über alle diese Verhältnisse können wohl die Sensitiven geben, weil ihnen der odische Sinn eigenthümlich ist. Besonders wenn bei ihnen Somnambulismus eintritt, erhöhen und verfeinern sich ihre Sympathien und Antipathien gegenüber den Menschen, Thieren, Pflanzen und leblosen Substanzen, auch Farben. Einer Somnambulen wurde ein junger Mann vorgeführt, den sie noch nie gesehen hatte; als er seine Hände auf ihren Magen legte, fühlte sie, dass seine Ausstrahlung derjenigen ihres Magnetiseurs ganz gleichartig sei, und errieth nun, was ihr auch bestätigt wurde, dass es der Sohn des Magnetiseurs sei.*)

Zigeuner, Pferdeknechte, Jäger etc. wenden noch immer, um ihre Thiere zu bändigen und anhänglich zu machen, die sogenannte Verwitterung an,**) wozu odisch imprägnirte Stoffe oder auch der Speichel verwendet wird, der einen grossen Odgehalt besitzt. Als ich jüngst einen Herrn traf, der soeben einen Hund gekauft hatte, und mich über die bereits vorhandene Anhänglichkeit des Thieres wunderte, erhielt ich von diesem Herrn die Erklärung, er habe gleich nach abgeschlossenem Kauf dem Hund ins Maul gespuckt.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass eine bis zur Telepathie gehende Sympathie auch zwischen den Medien und Phantomen besteht. Sie erklärt

*) De Lausanne: Principes et procédés du magnétisme animal. I, 189.

**) Jäger: Stoffwirkung in Lebewesen. 213—236. Derselbe: Die Entdeckung der Seele. II, 138.

sich, wenn wir bedenken, dass die exteriorisirten Odschichten des Mediums zur Phantombildung verwendet werden, wobei die Phantome ihre besondere Form in den animistischen Fällen durch die Intelligenz des Mediums, in den spiritistischen durch eine fremde Intelligenz erhalten.

Unser Techniker nun, den wir uns in allen diesen Dingen bewandert denken, wäre in der Ueberzeugung, dass allen magischen Funktionen physikalische Processe zu Grund liegen müssen, schon vor Entdeckung der Hertz'schen Wellen, vor dem Problem des drahtlosen Telegraphirens gestanden und hätte zielbewusst aus der Telepathie den physikalischen Process herausgeschält. Ueber die Beziehungen zwischen Od und Electricität unterrichtet,*) würde er sich gesagt haben, dass, wenn die Fernwirkung zwischen Agent und Percipient auf der Gleichartigkeit der odischen Spannung beruht, auch zwischen Apparaten von gleicher electrischer Spannung Fernwirkung eintreten kann. Sein Studium des Okkultismus würde ihn aber noch einen Schritt weiter geführt haben. Die Telepathie zeigt sich nämlich oft mit akustischen Phänomenen verbunden, wobei beispielsweise der in heftiger psychischer Erregung vom Agenten ausgehende Namensruf vom entfernten Adressaten gehört und zugleich das Phantom des Agenten als telepathisch übertragene Hallucination gesehen wird. Die Erklärung dieses Phänomens durch eine psychische Kraft genügt dem Techniker nicht. Er würde in der psychischen Erregung des Agenten nur den Hebel zur Auslösung einer fernwirkenden Kraft erkennen, die aber selber wiederum physikalischer Natur wäre. Eben darum müsste er sich sagen, dass auch dieses natürliche Muster künstlich nachgeahmt werden kann; der Apparat für drahtloses Telegraphiren muss verbunden werden können mit einem photographischen und einem phonographischen Apparat. In dieser Weise würde also unser Techniker, vom Okkultismus ausgehend, vor jenes Problem sich gestellt sehen, womit sich zur Zeit Edison beschäftigen soll, mit der Herstellung eines Apparates, der es gestattet, mit Jemandem aus der Entfernung zu sprechen und ihn zugleich zu sehen, oder etwa auch von unserem Zimmer aus ein Theaterstück sowohl zu sehen als zu hören.

Ein solcher im Okkultismus bewanderter Techniker hat sich aber leider nicht gefunden, und so ist das Problem des drahtlosen Telegraphirens nicht aus dem natürlichen Muster der Telepathie herausgewachsen — was schon längst hätte geschehen können — sondern es musste abgewartet werden, dass die Physik in ihrer spontanen Entwicklung zu den entsprechenden Entdeckungen kam. Es ist also eine kostbare Zeit nur darum verloren gegangen, weil man meinte, der Okkultismus habe mit der Technik nichts zu thun, da er doch in Wahrheit die eigentliche Philosophie der Technik enthält. Dies eben ist der Fluch der Fachgelehrsamkeit, dass sie, weil es in der objectiven Natur keine isolirten Fächer gibt, sogar das tiefere Verständniss des eigenen Faches verhindert, daher schon Liebig gesagt hat:

*) Sphinx: VII, 257—264. X, 373—376.

Wer nur Chemie versteht, versteht auch diese nicht. Jetzt freilich nach Entdeckung der Röntgenstrahlen und des drahtlosen Telegraphirens, wodurch Hellsehen und Telepathie physikalisch erklärt werden, wird man vielleicht einsehen, dass der Mensch eine unendlich complicirtere Maschine ist, als die irgend eines technischen Erfinders, dass also auch die vom menschlichen Organismus ausgehenden Radiationen zu Fernwirkungen führen können. Jeder Gedankenübertragung muss ein physikalischer Process dieser Art zu Grund liegen, wobei die Ausstrahlungen des einen Gehirns sich undulatorisch fortpflanzen und nach dem Gesetz der Reversibilität sich wieder in einen Gedanken verwandeln, wenn sie einem gleichgestimmten Empfangsapparat, d. h. einem zweiten Gehirn, begegnen. Der Unterschied ist nur der, dass die Undulationen des menschlichen Gehirns durch den Willen des Agenten eine zugespitzte Richtung erhalten, daher denn die Telepathie sich auf die grössten Entfernungen einstellen kann, wogegen electrische Wellen nach allen Richtungen sich gleichmässig ausbreiten, daher mit dem Quadrat der Entfernung sich abschwächen, man müsste denn einen Focus herstellen, in dem sie gesammelt und nach einem gewollten Punkt reflectirt werden.

Der Okkultismus bietet zahlreiche Phänomene von eben so unbegreiflicher Art, als die Telepathie, und wenn unsere Techniker, statt diese Unbegreiflichkeit mit Unmöglichkeit zu verwechseln, diese Phänomene analysiren und studiren würden; wenn sie sich sagen würden, dass der Okkultismus seinen Namen nur so lange tragen wird, bis der seinen Phänomenen zu Grunde liegende physikalische, aber noch verborgene Process aufgedeckt wird, so wären wir bald im Besitz von Apparaten, in welchen alle magischen Funktionen des Menschen physikalisch verdeutlicht wären.

Es ist ein unnatürlicher Zustand, dass zur Zeit Techniker und Okkultisten getrennt forschen, und es kann das nur zu beiderseitigem Nachtheil ausschlagen. Dagegen wird eine Zeit der merkwürdigsten Erfindungen dann ausbrechen, wenn die Techniker einsehen, dass ihnen der Okkultismus eine unerschöpfliche Fundgrube von Problemen bietet, und dass es ihre Aufgabe nicht ist, zufällig zu finden, sondern zielbewusst zu erfinden, indem sie die zahlreichen natürlichen Muster, die im Okkultismus vorliegen, nachahmen.

München. Dr. Carl du Prel.

Vermischtes.

Psychische Ansteckung. Dass manche Nerven- und Geisteskrankheiten sich wie eine Seuche verbreiten können, indem sie auf dazu veranlagte Personen geradezu ansteckend wirken, dafür liefern Chroniken, Geschichtswerke und ärztliche Fachschriften aus allen Zeiten zahlreiche Beispiele. Der Tanzwuth, den Geisslerfahrten, Kinderkreuzzügen u. s. w. lag eine psychische Ansteckung zu Grunde, durch die sie solche ungeheure Ausdehnung gewannen. Beispiele von ähnlicher „psychischer Infection" aus der Gegenwart haben wir unlängst erst unseren Lesern in einem Bericht vorgeführt, der schilderte,

wie in Orten Bayerns und Schlesiens Schülerinnen ganzer Schulklassen durch das Vorbild eines an Krämpfen leidenden Mädchens mit Veitstanz angesteckt wurden. Dass Gähnen ansteckt, weiss Jedermann aus eigener Erfahrung. Auffälliger noch ist aber die Beobachtung, dass auch der Schluckauf (Singultus), jenes lästige Uebel, das durch Wassertrinken behoben zu werden pflegt, sich durch psychische Ansteckung auf eine grössere Zahl von Menschen verbreiten kann. So beobachtete Professor Bernhard noch als Assistent der Abtheilung für Nervenkranke in der Berliner Charité, dass in einem Saal, nachdem eine an diesem Krampfzustand leidende Frau dort aufgenommen war, bereits innerhalb 24 Stunden fünf bis sechs andere von demselben Uebel ergriffen waren. Soeben theilt nun Dr. Viktor Abeles in der „Wiener klinischen Wochenschrift" noch verschiedene ähnliche Fälle mit. Er selbst beobachtete, wie ein Kind, das in der Schule öfters vom Schluckauf befallen wurde, nach einiger Zeit mehrere Mitschülerinnen ansteckte. Sobald bei ihr der Krampfanfall sich einstellte, löste das eigenthümliche Geräusch gleichzeitig auch bei anderen den Schluckauf aus, die abwechselnd in demselben Rhythmus und in einer gewissen Tonhöhe mit einstimmten, während noch Andere ab und zu durch einen leise hervorgestossenen Ton sekundirten. Die ausgedehnteste Schluckauf-Seuche, die jemals beobachtet wurde, ist aus den mährischen Städten Nikolsburg und Lundenburg bekannt geworden. Hier erkrankte einstmals eine Frau und nach ihr ihre weibliche Umgebung und Nachbarschaft an Schluckauf. Alsbald griff der Krampf gleich einer ansteckenden Krankheit um sich und war in wenigen Wochen auf den grösseren Theil der dort lebenden, namentlich der jüngeren Frauenwelt übergegangen. Wenn man durch die Strassen jener Städte ging, konnte man aus allen Fenstern und Thüren die seltsamen Laute erschallen hören, welche für die gemüthsruhigen Männer keine Gefahr, für die noch nicht ergriffenen oder augenblicklich verschonten Frauen aber einen fast unwiderstehlichen Zwang bildeten, ihre Stimme den übrigen hinzuzugesellen. Diese Seuche währte mehrere Monate und veranlasste sogar die Schliessung der Schulen. Die besondere Veranlagung dazu war nach der Ansicht der Aerzte durch einen Zustand nervöser Erregtheit gegeben, in den die weibliche Bevölkerung jener Orte durch übertriebene Lektüre von Schauerromanen und -Dramen und durch deren Verbreitung unter einander gerathen war. Mehrere jener Frauen kamen zur Heilung ihres ihres nervösen Zustandes nach Wien. Dabei konnten die Aerzte von Neuem die ansteckende Kraft dieses Uebels beobachten. Eine von ihnen wurde mit zwölf nicht nervenkranken Frauen mittleren Bildungsgrades, meist jüngeren kräftigen Personen, in einem Saal untergebracht und hatte dort öfters ihre Anfälle. Eine Zimmergenossin nach der andern begann alsbald „den Anfall mitzumachen". So oft eine anhub, stimmten sämmtliche Anwesende mit ein; ja, nachdem sie getrennt waren, genügte das schwache Hinübertönen aus einer entfernten Zelle, wofür sie eine ausserordentliche Feinhörigkeit bekundeten, um den Krampf bei den Uebrigen auszulösen. Schon die Erwähnung der Krankheit, ja der blosse Gedanke daran konnte den Schluckauf hervorbringen. Mehrere der Ergriffenen mussten deshalb entlassen werden, die Anderen wurden derart untergebracht, dass sie von einander nichts hören konnten. Dagegen blieben andere Säle und sämmtliche Männer des Krankenhauses frei.

(Deutsche Ztg. Charleston)

Wieder einmal der Teufel! Auf der derzeit in Meissen tagenden Pastorenconferenz hielt am 21. d. M. ein Pastor Neumann aus Hubertusburg einen Vortrag über seelsorgerische Behandlung der Geisteskranken. Er führte nach einem Bericht der Leipziger Zeitung u. A. Folgendes aus: Soll eine Einwirkung auf Geisteskranke geübt werden, so muss man sich zunächst über das Wesen der Krankheit klar sein. Hier sind zwei verschiedene Meinungen: Die Krankheit ist eine Krankheit des Gehirns, die auf den Willen ihren Einfluss übt. Dafür spricht oft Sectionsbefund, die Art der Erkrankung (besonders erbliche Veranlagung, mangelhafte Ernährung, Trunksucht und andere), die Art der Heilung (Ernährung, Ruhe, Fernhaltung von schädlichen Einflüssen). Diese

Auffassung ist nicht die biblische, sondern das Neue Testament sucht die Ursache der Krankheit in Dämonen. So urtheilt z. B. Blumhardt, so dass die Krankheit nur durch geistliche Mittel zu heilen ist. Eine Vermittelung zwischen diesen beiden Ansichten ist nicht möglich. Man will vermitteln: die Krankheiten der Bibel seien andere (das ist nicht der Fall); oder die Ursachen der Krankheit seien andere gewesen; oder man behandelt die Kranken praktisch als Kranke und hält theoretisch an der Schrift fest. Der Heiland hat die Kranken für Dämonische gehalten: so muss man hier auch Stellung zu Christus nehmen. Hält man die Krankheit für eine natürliche, so ist man damit nicht materialistisch; gerade die Vertreter dieser Ansicht sind zu grossem Theil fromme Christen und sind sich ihrer Grenzen bewusst, sofern sie nur vom „Gebirn", nicht von der „Seele" reden. — Der Vorsitzende, Geheimer Kirchenrath Dr. Fricke aus Leipzig, ist davon überzeugt, dass es wie einen Superlativ des Guten, so des Bösen giebt, und dass also eine dämonische Beeinflussung als Wesen der Krankheit wohl möglich ist. Unter dem etwas schamhaften „Superlativ des Bösen", so bemerkt die „Leipziger Volkszeitung", „ist hier nichts anderes als der altbekannte Teufel gemeint, der nach Herrn Fricke in die armen Kranken hineingefahren ist." (Petersburger Herold v. 22. 6. (4/7) 1897.)

Von den neu entdeckten, unsichtbaren Strahlen. Wir haben vor einiger Zeit an dieser Stelle von der Entdeckung des Engländers Russel berichtet, der zufolge zahlreiche Körper, vor allem die Metalle, unsichtbare Strahlen besitzen, die sogar durch undurchsichtige Körper — fast wie Röntgen- und Uranstrahlen — durchdringen und sich auf der photographischen Platte klar abbilden. Nun liegt über die Natur dieser Strahlen die erste grössere Veröffentlichung vor, die es gestattet, noch einige besonders merkwürdige Eigenschaften dieser Strahlen nachzutragen. Wie bemerkt, besitzen die meisten Metalle die Fähigkeit, sich in vollständiger Dunkelheit auf eine photographische Platte selbst zu photographiren. Wenn man z. B. ein durchbohrtes Stück Zinn auf die Platte legt, so erhält man ein Bild, das dem durch gewöhnliche Photographie desselben Gegenstandes erzeugten gerade entgegengesetzt ist, die Stelle der Platte, welche dem in dem Zinkstücke enthaltenen Loche entspricht, bleibt nach der Entwickelung der Platte hell, während das übrige Bild des Gegenstandes dunkel wird. In gleicher Weise wirkte z. B. ein feines Netz aus schwarzem Tüll, welches unter der Bezeichnung „schwarzer Pariser Tüll" gegenwärtig einen Modeartikel bildet. Auch dieses Netz gab ein umgekehrtes Bild, in dem die Fäden desselben sich dunkel und die Zwischenräume sich hell auf der Platte abbildeten. Die Metalle müssen, um in dieser Weise wirksam zu sein, eine polirte Oberfläche besitzen, während sie mit ihrer gewöhnlichen grauen und matten Oberfläche wirkungslos sind. Wie scharf die Photographien polirter Metalle sind, geht daraus hervor, dass man mit grosser Schärfe die Spuren des Stoffes erkennen kann, mittels dessen die Politur erzeugt wurde. Wie ebenfalls bereits erwähnt wurde, wurde zufällig entdeckt, dass auch gewöhnliche Pillenschachteln auf die photographische Platte wirken, man muss dazu die gewöhnliche und billige Sorte nehmen, die aus Strohpappe hergestellt wird, da die besseren Pillenschachteln aus weissem Carton keine Wirkung auf die Platte ausüben. Diese Beobachtung führte wiederum zur Entdeckung der vorzüglichen Einwirkung von Holz, das sich ohne den geringsten Zutritt von Licht mit den feinsten Einzelheiten, den Jahresringen etc. so scharf abphotographirte, wie man es auf dem Wege der gewöhnlichen Photographie kaum erzielen kann. Die verblüffendsten Ergebnisse aber erreichte man mit Zeitungspapier. Hiervon noch ein besonders interessantes Beispiel: Russel nahm einen Zeitungsausschnitt, der auf der einen Seite eine Carricatur des früheren Schatzkanzlers Sir William Harcourt, auf der Rückseite eine Annonce in grossem Druck aufwies. Dieser Ausschnitt wurde so auf die photographische Platte gelegt, dass die Seite mit dem Bilde mit der Platte in Berührung kam. Auf der Platte erschien nach Vollendung des Versuchs zunächst das Bild des genannten Politikers in

voller Deutlichkeit, oder in verschiedene Abschnitte zerlegt durch die Zeilen der Annonce, welche also durch das Papier hindurch auf die photographische Platte gewirkt hatten. Anfangs brauchten derartige Photographieen eine volle Woche bis zu ihrer Vollendung, es gelang aber, solche in drei bis vier Stunden herzustellen, wenn der Apparat bis auf 50 Grad Celsius erwärmt wurde. Wie sind nun diese wunderbaren Thatsachen zu erklären? Russel meint, die entdeckten Erscheinungen könnten entweder durch Verdampfung der betreffenden Substanz oder durch eine dem vielgenannten „Schwarzlicht" entsprechende Kraft entstanden sein. Was die Verdampfung anbetrifft, so ist es wohlbekannt, dass die Metalle selbst bei gewöhnlichen Temparaturen in geringen Mengen verdunsten, aber es ist wohl kaum anzunehmen, dass dieser nur in winzigem Maasse stattfindende Vorgang genügt, um auf die photographische Platte eine so bedeutende Wirkung auszuüben, namentlich wenn das Metall noch durch einen fremden Körper von der photographischen Platte getrennt ist. (Berliner Lokal-Anzeiger von 25. September 1897.)

Eine Illustration zu dem bekannten Sprichworte: „Gott schütze uns vor unseren Freunden", liefert die nachfolgende Annonce, welche wir dem Inseratentheile der „Deutschen Warte" vom 24. August d. J. entnehmen und unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

☞ Preis-Aufgabe. ☜

1. Preise in echt goldenen Herren-Remontoir-Taschenuhren,
2. „ „ „ „ Damenuhren,
3. „ „ feinen silbernen Herren-Remontoir-Taschenuhren,
4. „ „ silbernen Damen-Remontoir-Uhren,
5. „ „ silbernen Panzeruhrketten,
6. „ „ silbernen Damenuhrketten,
7. „ „ Musikdosen, mechanisches Uhrwerk mit Schlüssel aufzuziehen,
8. „ „ Kunstbildern, den Kaiser Wilhelm II. vorstellend, 60 cm lang, 45 cm breit, verfertigt von dem berühmten Weltkünstler Sofer.

Der Verlag des „Spiritist" stellt, um die Zeitschrift zu verbreiten, an seine neuen Abonnenten nachstehende Preisaufgabe und setzt für die richtige Lösung derselben obenstehende Preise aus. Jeder richtige Auflöser erhält also eine Prämie bestimmt, dafür garantiren wir. Und diejenigen Abonnenten, die keine der oben erwähnten Preise erhalten, bekommen ihr eingezahltes Abonnementsgeld zurück und die Zeitschrift „Der Spiritist" gratis.

Wer die 9 Ziffern in den Feldern des Quadrats so umstellen kann, dass die Summe der Ziffern in jeder Reihe 15 beträgt, der erhält einen Preis.

2	5	8
2	5	8
2	5	8

Mitbewerber sind nur Diejenigen, welche gleichzeitig mit der Lösung des Räthsels 2 Mk. (sage zwei Mark) für ein Abonnement auf 6 Monate, oder **1 Mk. für 3 Monate — und 50-Pfg. für Porto, um den betreffenden Preis zuschicken zu können — unserer Zeitschrift: „Der Spiritist" einschicken.** Die Vertheilungs-Bestimmungen der Preise, sowie die Namen derselben werden in unserer Zeitschrift „Der Spiritist" veröffentlicht und die Gewinngegenstände franko zugesandt; am Anfang September

werden einige Tausend Prämien vertheilt. — Unsere Zeitschrift „Der Spiritist“ erscheint in der freien Schweiz, wo Alles geschrieben werden darf; erklärt und belehrt Hypnotisiren, Träume, Seelenwanderung, Magnetismus, zehn Arten von Zauber, Hellsehen, Hexen, mit der Geisterwelt zu verkehren, Liebe, Glück, Photographien von Geistern und vieles Interessantes. Das Abonnement für 6 Monate kostet 2 Mk. Probenummer eine 25 Pfennig-Briefmarke. Porto nach der Schweiz kostet für Briefe 20 Pf. Ungenügend frankirte Briefe werden refüsirt.

Adresse: **Expedition des „Spiritist“, Zürich.**

Der Vorstand des Verbandes Deutscher Okkultisten, hat unter dem 22. October cr. in Gemeinschaft mit der „Magnetischen Gesellschaft in Berlin“, der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx“ und dem Redacteur dieses Blattes, zur Kennzeichnung ihrer Forschungsmethode auf okkultem Gebiete, an Herrn Redacteur Feilgenhauer in Cöln, in Sachen des „Mediums“ Bernhard folgendes Schreiben abgesandt und gleichzeitig den Tageszeitungen zur Veröffentlichung übergeben:

„Sehr geehrter Herr und Freund! Der unterzeichnete Vorstand glaubt, der von ihm vertretenen Sache einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn er Ihnen seinen hochachtungsvollen Dank ausspricht für den Wahrheitssinn und Wahrheitsmuth, welche Sie und Ihr Verein in der leidigen Angelegenheit mit dem „Medium“ Bernhard bewiesen haben. Grade für Sie, der Sie die spiritistische Seite des Okkultismus in weiterem Umfange vertreten zu dürfen glauben, als auf animistischer Seite vom psycho-physischen Standpunkte aus für statthaft und angezeigt gilt, musste diese Erfahrung eine tief schmerzliche sein, und bitten wir Sie, Sich unserer aufrichtigen Zustimmung und Theilnahme versichert halten zu wollen.

Wenn es wahr ist, dass unserer Zeit nur durch „grosse Ideen und Opfer“ geholfen werden kann, so erfüllt uns der Erweis Ihrer Besonnenheit und Selbstverleugnung mit der zuversichtlichen Hoffnung, dass Sie auch in Zukunft zu Gunsten einer auf wissenschaftlich gesicherter Grundlage neu aufzubauenden übersinnlichen Weltanschauung jederzeit Sich zu all' den ideellen Opfern werden bereit finden lassen, welche eine nüchterne, selbstlose Forschung stets noch von ihren Jüngern gefordert hat und fordern wird. Dieses gilt in unserem Verbande wie den Spiritisten so auch den Animisten, welche letzteren sich zu hüten haben, dem alten aprioristischen Fehler einer jeweiligen orthodoxen Wissenschaft zu verfallen und zu Gunsten ihrer Theorie sich vor spiritischen Thatsachen zu verschliessen.

Möchten darum Animisten und Spiritisten, soweit sie begriffen haben, dass Presse und Wissenschaft ohne ein sacrificio dell' intelletto gewonnen werden müssen, sich immer mehr von der Erkenntniss durchdringen lassen, dass nur exacte Forschung und rigorose Wissenschaftlichkeit die Wahrheit unserer Sache zur siegreichen Anerkennung führen kann.

— Kein Gesetz, keine Theorie, kein persönlicher Wunsch über der Wahrheit! —

Mit spiritualistischem Grusse

Der Vorstand des V. D. O.

Max Gubalke.

Obiger Erklärung schliessen sich an:

Reinhold Gerling
Vorsitzender der Magnetischen Gesellschaft zu Berlin.

Dr. L. Nagel
I. Vors. der „Wissenschaftl. Verein. Sphinx“ in Berlin.

Max Rahn
Redacteur der „Uebersinnlichen Welt“.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.